

DER RÖMISCHE SCHATZFUND VON STRAUBING

Am 17. März 1951 wird im Bayerischen Nationalmuseum eine vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege und der Prähistorischen Staatssammlung veranstaltete Ausstellung vor- und frühgeschichtlicher Funde aus Bayern eröffnet, deren Veranlassung und glanzvoller Mittelpunkt der am 27. Oktober 1950 dem Boden entstiegene römische Fund von Straubing ist. Er wurde bei Bauarbeiten zufällig entdeckt; dem Verständnis des leitenden Ingenieurs und dem raschen Eingreifen der örtlichen Stellen der Staatl. Bodendenkmalpflege ist es zu verdanken, daß der Fund nicht zerstreut wurde. Die umfangreiche Fundmasse wurde nach München verbracht und in halbjähriger, mühevoller Arbeit in den Werkstätten des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege in vorbildlicher Weise konserviert.

Es darf ausgesprochen werden, daß der Schatzfund von Straubing die großartigste Entdeckung kunstgewerblicher Arbeiten aus römischer Zeit darstellt, die seit dem Hildesheimer Silberfund in Deutschland gemacht wurde. Wahrscheinlich übertrifft er an kulturgeschichtlicher Bedeutung diesen Fund noch, der in der Hauptmasse aus mittelmeerischem Import besteht, während die Straubinger Stücke Erzeugnisse provinzieller Werkstätten sind, die wohl hauptsächlich für den Bedarf des Heeres arbeiteten. Der Katalog der Fundstücke umfaßt 116 Nummern.

An erster Stelle sind sieben aus Bronzeblech getriebene Masken von sogenannten Gesichtshelmen in vorzüglicher Erhaltung zu nennen, bisher der größte Gesamtfund dieser eigenartigen, zu Paraden und bei Kampfspielen verwendeten Ausrüstungsstücke der römischen Reiterei. Vier der Straubinger Masken zeigen eine plastische Gestaltung, die sich letztlich aus der Formensprache der hellenistischen Welt ableiten läßt, drei weitere mit vergoldeter Oberfläche überraschen durch spitz aufgetürmte Lockenperücken von bis jetzt unbekannter Form.

Zur Paraderüstung der Reiterei gehören weiterhin Beinschienen aus Bronze, mit getriebenen Reliefdarstellungen verziert, vergoldet und versilbert, von denen fünf Exemplare dem Fund angehören, davon zwei ein Paar bildend, die übrigen als Einzelstücke zu betrachten. Auch hier bildet wieder der Straubinger Fund eine unerhörte Bereicherung unseres Materials — bisher waren nur zwei Stücke gleicher Art und Zeitstellung bekannt.

Die größte Überraschung aber sind ohne Zweifel die Kopfschutzplatten für Pferde. Langrechteckige Bronzebleche tragen durch Scharniere verbundene seitliche Fortsätze, aus denen halbkugelige Körbe mit durchbrochenem Gitterwerk herausgetrieben sind. Diese Gebilde wurden den Pferden auf den Kopf gelegt, die Seitenteile verhüllten heruntergeklappt Backen und Augen der Tiere. Neben dieser, in fünf Exemplaren und einem Fragment vertretenen Art findet sich noch zweimal eine andere, die wie eine große Schutzbrille auf Stirn und Augen der Pferde gesetzt wurde, das Mittelstück mit achteckigem Umriss, der Augenschutz mit gebogenen flügelartigen Enden. In zwei Fällen ist der Augenkorb durch hochplastisch getriebene Medusen- und Ganymedköpfe

ersetzt, die ebenfalls durchlöchert sind, um dem Pferd die Sicht zu ermöglichen. Die Platten sind aufs reichste verziert, auf dem Mittelteil mehrfach mit dem Bild des Kriegsgottes Mars, daneben erscheinen Minerva und Ganymed, auf den Seitenteilen die Dioskuren, fliegende Victorien, Seedrachen und große Schlangen in Zusammenstellungen, die sich nicht rein aus der militärischen Bestimmung der Stücke erklären lassen. Die Oberfläche trägt Überzug in Gold, Silber oder einem farbig reich variierten Nebeneinander der beiden Edelmetalle. Ähnliche Stücke, wie die großen Kopfplatten, waren zwar schon vorhanden, aber in ihrer Verwendung nicht erkannt worden; auch hier wächst uns durch den Straubinger Fund eine Fülle neuer Erkenntnisse zu. Zweifellos dienten auch diese Rüstungsteile, wie die Gesichtshelme, nicht zum Kampf, sondern wurden bei festlichen Anlässen, deren Charakter noch genauer zu präzisieren sein wird, verwendet. Die Beziehungen zu den bisher bekannten Vergleichsfunden weisen nach der mittleren und unteren Donau, nach Ungarn, Rumänien und Bulgarien; möglicherweise ist hier im nördlichen Balkanraum ihr Entstehungszentrum zu suchen.

Neben diesen Stücken römischer Paraderüstung enthält der Straubinger Fund sieben kleine Götterfiguren aus Bronze, darunter einen tanzenden Lar von hervorragender Arbeit, einen Mercur und andere männliche und weibliche Gottheiten. Diese Statuetten können kaum als Weihegabe aus einem Tempel aufgefaßt werden, da die in solchen Fällen üblichen Dedikationsinschriften fehlen, vielmehr sind es wohl Götter aus einem häuslichen Heiligtum, deren Verehrung Schutz und Segen für die Familie gewährleisten sollte.

Die genannten Kunstwerke waren in einem umgestülpten, getriebenen Kupferkessel von beachtlichen Ausmaßen geborgen, der sie durch die Jahrhunderte vor Erddruck und Feuchtigkeit schützte. Um diesen Kessel waren zahlreiche Werkzeuge, Geräte, Waffen und Beschläge aus Eisen gehäuft, die in ihren Formen etwa dem entsprechen, was bei den Ausgrabungen der Limeskastelle zutage gekommen ist.

Die Frage nach dem Zweck und der Zeitstellung des Depots läßt sich unter Berücksichtigung seiner Zusammensetzung mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beantworten. Die Stücke des Fundes sind um ihres Metallwertes willen zusammengetragen und verborgen worden. Sonst wäre es nicht verständlich, daß fragmentierte Werkzeuge, zahlreiche Nägel und Krampen, verbogene und abgenutzte Eisenbeschläge und das Wandstück eines großen Kupferkessels sich darunter befinden. Einzelne dieser Eisensachen verraten durch ihren Zustand, daß sie aus Brandruinen aufgelesen wurden. Der Fund setzt also eine Katastrophe voraus, von der das römische Straubing und sein Lager heimgesucht wurde. Als Datum kommt nur das 3. Jahrhundert in Frage, als Anlaß einer der wiederholten Einfälle der Alamannen, die schließlich zur Aufgabe der über Donau und Rhein vorgeschobenen Linie des obergermanisch-rätischen Limes geführt haben. Wahrscheinlich sind die Funde von Plünderern — ob Germanen oder einheimischen Zivilisten, mag dahingestellt bleiben — aus dem verbrannten Straubing zusammengeholt und versteckt worden, um sie zu einem günstigeren Zeitpunkt abzuholen. Daß es dazu nicht mehr kam, mag mit für die Betroffenen sehr unangenehmen Umständen zusammenhängen; wir jedenfalls verdanken ihnen die Tatsache,

daß der schützende Boden den einmaligen Fund für uns aufbewahrt hat. Eine Veröffentlichung des Fundes durch J. Keim und den Unterzeichneten erscheint gleichzeitig im Verlag C. H. Beck, München.

Hans Klumbach

REZENSIONEN

E. F. BANGE: *Die deutschen Bronzestatuetten des 16. Jahrhunderts.* Berlin 1949: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft. 166 S., 197 Tf.

Die italienische Kleinbronze verdankt ihre Entstehung dem bewußten, unmittelbaren Wettstreit mit der Statuettenkunst der Antike, ja, gewisse Produktionsstätten wie das gelehrte Padua scheuen in ihrer Blütezeit sogar nicht die bis an die Grenze der Fälschung gehende Nachahmung der Vorbilder. Das umfangreiche Material reizte schon früh zur wissenschaftlichen Bearbeitung, ließ sich doch an ihm eine fast lückenlose stilistische Entwicklung vom Quattrocento bis ins 17. Jahrhundert aufzeigen. Erst viel später wurde man gewahr, daß es auch in Deutschland eine beachtliche Fülle von Bronzestatuetten gab, deren in mancher Hinsicht zunächst noch der Gotik verpflichtete nordische Formensprache doch zugleich das langsame Eindringen der humanistischen Gedankenwelt und die vielfachen Anregungen der italienischen Renaissance widerspiegelt; zwar steht diese Bronzkleinkunst im allgemeinen nicht so selbständig wie im Süden neben der Großplastik, Kleinplastik und Goldschmiedekunst; sie ist aber trotzdem durch einige hervorragende Meister zu einem Eigenwert entwickelt worden, der ihr in ihren besten Leistungen internationalen Rang sichert — schon heute, und erst recht dann, wenn die Zusammenstellung durch zahlreiche, in ausländischen Sammlungen verstreute und meist als „italienisch“ verkannte Statuetten vervollständigt sein wird.

Es ist ein nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, in seiner Reihe der „Denkmäler deutscher Kunst“ die vorliegende Publikation des besten Kenners der deutschen Renaissance-Kleinkunst aufgenommen und mit rund 270 Text- und Tafelabbildungen großzügig ausgestattet zu haben. Dieses nachgelassene Werk Banges erfüllt endlich den Wunsch, den Simon Meller vor über zwanzig Jahren mit dem Kurt-Wolff-Band „Die deutschen Bronzestatuetten der Renaissance“ so glücklich zu wecken verstanden hat, den Wunsch nach einer möglichst umfassenden wissenschaftlichen Bearbeitung und systematischen Ordnung des gesamten erreichbaren Materials. So entstand ein Buch, das nicht nur dem Kunsthistoriker neue Erkenntnisse vermittelt, sondern auch dem Sammler von größtem Nutzen sein wird, ist es doch nicht weniger als ein „Bode“ der deutschen Bronzestatuetten. Dabei verbindet dieses grundlegende Nachschlagewerk, ebenso wichtig in seiner gruppierenden Überschau wie in vielen Einzelergebnissen, die Vorzüge der Ausbreitung des Stoffes (in der Art wie Planiscigs *Piccoli bronzi del rinascimento*), mit dem kritischen Apparat, der wie die vorbildlichen Museumskataloge italienischer Bronzen in Wien und Berlin angelegt ist. Der Text, der die besonderen kunstgeschichtlichen Probleme der einzelnen Schaffenszentren im Ablauf des Jahrhunderts umreißt, wird